



Inger Sørensen (ed.)

*Niels W. Gade og hans europæiske kreds. En brevveksling 1836-1891*

*Niels W. Gade und sein europäischer Kreis. Ein Briefwechsel 1836-1891*

Danish Humanist Texts and Studies, 36

Copenhagen: Det Kongelige Bibliotek & Det Danske Sprog- og Litteraturselskab, Museum Tusulanum Press, 2008; 3 vols., 1660 pp., illus.

ISBN 978-87-635-2577-0; DKK 750, EUR 100

In den letzten Jahren war im Fach schon so manche Stimme zu vernehmen, die das Ende der Ära der großen Musiker-Gesamtausgaben propagiert hat. Gleiches gilt auch für die Edition repräsentativer Repertoire-Querschnitte (von denen die Denkmäler-Ausgaben nur eine Sorte darstellen). Die Abhängigkeit von nationalen Perspektiven und vom "emphatischen" Kunstbegriff sowie der globale Aufbruch ins digitale Zeitalter wurden dafür als Begründung angeführt. Im Gegenzug dazu galten Ausgaben von Musikerbriefen als Zeichen eines tief greifenden Wandels der Disziplin von der Kunstwissenschaft zur Kulturwissenschaft. Richtig ist aber, dass in den letzten Jahren auf beiden philologischen Feldern imponierende Entwicklungen zu beobachten waren. Wie in Dänemark die Gründung des *Dansk Center for Musikudgivelse* mit seinen Editionsprojekten oder die noch laufenden Ausgaben musikalischer Werke von Niels W. Gade und J. P. E. Hartmann zeigen, war der einzigartige Kraftakt der *Carl-Nielsen-Ausgabe* nicht der große Abgesang auf eine musikphilologische Epoche in dänischen Landen. Im südlichen Nachbarland sind in den letzten vier Jahren die *Max-Reger-Ausgabe* (28 Bände, Laufzeit 15 Jahre), die *Richard-Strauss-Werkausgabe* (ca. 50 Bände, 25 Jahre), die Auswahlausgabe *OPERA* (24 Bände, 15 Jahre) und das *Corpus Monodicum* (25 Bände, 16 Jahre) etabliert worden. Nachdem in den 1990er Jahren die musikalische Briefedition methodologisch grundlegend neu bedacht worden ist, entstand eine stattliche Reihe von editorischen Projekten. Zuletzt gegründet wurden u. a. die Leipziger Mendelssohn-Briefausgabe und die Ausgabe der Korrespondenz Clara und Robert Schumanns (Dresden und Zwickau). Eine Ausgabe des über 10.000 Briefe umfassenden Brahms-Briefwechsels ist in der Planung. Sämtliche Projekte kombinieren die Publikation in Buchform mit digitalen Formaten. Weder von einer Stagnation der Musikedition insgesamt noch von einer maßgeblichen Verschiebung der Aktivitäten hin zum Feld der Komponistenbriefe kann demnach die Rede sein.

Dass in Dänemark trotz bescheidenerer Möglichkeiten die Edition von Musikerbriefen über die seit 2002 laufende Ausgabe der Briefe Carl Niensens hinaus einen enormen Aufschwung genommen hat, liegt im wesentlichen am imponierenden Engagement einer Person: Inger Sørensen. Bereits 1999–2002 hat die Dozentin an Danmarks Pædagogiske Bibliotek den Briefwechsel der Musikerfamilie Hartmann in vier Bänden herausgegeben. Und seit 2008 liegt nun der Briefwechsel Niels W. Gades in drei stattlichen Bänden vor. Den institutionellen Rahmen dieser Ausgabe bilden die Königliche Bibliothek und die Gesellschaft für Dänische Sprache und Literatur. Nach Sven Lunns und Erik Reitzel-Nielsens Edition der Weyse-Briefe und der von Inger Sørensen besorgten Hartmann-Edition stellt der Gade-Briefwechsel die dritte kommentierte Gesamtausgabe der Briefe eines dänischen Komponisten dar.

Der weitaus größte Bestand der Gade-Korrespondenz befindet sich im Besitz der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen. Darüber hinaus haben sich Gade-Briefe in Norwegen, Schweden, Deutschland, England, den Niederlanden und in den USA erhalten. Das an der Kgl. Bibliothek angesiedelte und von Anne Ørbæk Jensen geleitete Niels W. Gade-Archiv hat seit den 1990er Jahren noch über 250 bis dahin unbekannte Briefe in ausländischem Besitz nachweisen können. Zu den weiteren Voraussetzungen für die Veröffentlichung

der insgesamt 1480 Briefe und Gegenbriefe rechneten Dagmar Gades *Breve og Optegnelser* (1892), William Behrends Edition der Jugendbriefe (1922/23) und Johannes W. Gades Ausgabe von Familienbriefen (1967). Außerdem standen neben Sørensens eigener Hartmann-Ausgabe Briefeditionen der Komponisten Peter Heise, Ferdinand Hiller, Joseph Joachim und Franz Liszt zur Verfügung.

Mehr als 80 Prozent der nun vorgelegten Korrespondenz Gades war bislang unveröffentlicht. Da der größte Teil der bereits publizierten Briefe an die Familie gerichtet ist, rückt nun die Kommunikation mit Musikern, Dichtern und Verlegern und damit Gades künstlerische Existenz ungleich stärker ins Blickfeld. Aber auch die Familienbriefe sind zum einen deutlich vermehrt, zum anderen werden nun bei den bereits edierten die nicht unerheblichen Auslassungen sichtbar, die besonders die Tochter Dagmar Gade 1892, zwei Jahre nach Gades Tod, vorgenommen hat und die auch von musikhistorischer Relevanz sind (wie etwa die bislang verborgene Information, dass Gade seine Kopenhagener Karriere bereits in Leipzig, Jahre vor dem Ausbruch des deutsch-dänischen Krieges 1848, geplant hat). Bekannt waren zwar auch die Briefe Mendelssohns aus Gades ruhmreicher Leipziger Zeit, Teile des Briefwechsels mit dem lange in Köln wirkenden Komponisten und Dirigenten Ferdinand Hiller, dazu auch ein Teil der Korrespondenz Gades mit seinem dänischen Freundeskreis (darunter die Musiker Carl und Edvard Helsted oder der Schauspieler Michael Wiehe). Von Lücken oder Totalausfällen betroffen waren aber Namen wie Hans Matthison-Hansen, August Winding, Henrik Hertz, Carl Andersen, Asger Hamerik oder eben auch Hans Christian Andersen. Überraschenderweise fällt darunter der Großteil der durchaus nicht marginalen Korrespondenz Gades mit dem dänischen Dichter. Blickt man nach Norden, dann tauchen unter den nun erstmals gedruckt zugänglichen Briefen Schreiber bzw. Empfänger auf wie August Frederik Lindblad, Jenny Lind, Jacob Axel Josephson, Halfdan Kjerulf oder Ludvig Norman. Von den deutschen Freunden und Kollegen anzuführen wären wenigstens Clara Schumann, Ignaz und Charlotte Moscheles, Ferdinand David, Robert Franz oder Joseph Joachim (als dessen "Freund und Bruder" Gade sich 1856 bezeichnet) – nicht zu vergessen die Nachfolger Gades in der Position des Chefdirigenten am Leipziger Gewandhaus, Julius Rietz und Carl Reinecke. In den Archiven schlummerte bislang auch nahezu der gesamte Briefwechsel mit den deutschen Verlegern, der reichliche Aufschlüsse über das kompositorische Schaffen Gades bietet. Verdienstvoll ist auch, dass Inger Sørensen zum ersten Mal alle Briefe abdruckt, die Sophie Gade, geb. Hartmann, vom Leipzigaufenthalt während Gades Gastdirigat in der Saison 1852/32 an ihre Familie schrieb. Sie stellen nicht nur für die sächsische Metropole kulturhistorisch wichtige Dokumente dar.

Angesichts des weit verzweigten Netzes aus Kontakten und Beziehungen, das Gade mit Deutschland verband, ist die Entscheidung nur konsequent, eine zweisprachige Ausgabe vorzulegen (das betrifft Titel, Inhaltsverzeichnis, Vorwort, Einleitung und einen knappen Passus zu den Editionsprinzipien). Die Kommentare zu den einzelnen Briefen sind freilich nur in dänischer Sprache verfasst, und dass die Briefe in ihrer Originalsprache publiziert werden, versteht sich von selbst. Der Begriff "Originalsprache" besitzt im Hinblick auf Gades Deutsch indessen eine durchaus radikale Bedeutung; denn dass Grenzen nicht nur Scheidelinien auf Landkarten sind, sondern mental bewohnte Räume darstellen können, zeigen Gades ureigene linguale Kreationen, wie sie z. B. in einem Brief an den Verleger Hermann Härtel begegnen: "Wie ich jetzt mein Brief durchlese schaudere ich schon der Gedanke wie der Dr. mein Deutschschreiben belachen werde. Ach Jammer!" Unsicherheiten und Neckereien haben ihn zum Glück nicht vom Denken und Schreiben über Grenzen hinweg abgehalten, und auch nicht immer wird die Grammatik so souverän missachtet. Zwar reichen die deutschen Übersetzungen von Vorwort und Einleitung nicht im Entferntesten an Gades 'Danddeutsch' heran,

doch wäre es nicht unbedingt von Nachteil gewesen, wenn hier eine muttersprachliche Feile ihr Werk hätte verrichten dürfen.

Nach einer knappen Einleitung, die über die narrativ geprägte Ausbreitung vor allem der historischen Standards zum jungen Gade wenig hinauskommt und damit noch reichlich Raum für eine musik- und kulturhistorische Würdigung der Korrespondenz offen lässt, folgen die Briefe in chronologischer Anordnung. Die nur indirekt datierbaren Dokumente werden darin einsortiert, nur 21 von 1480 Briefen verbleiben ohne zeitliche Bestimmung und bilden deshalb den Beschluss des dritten Bandes. Lebhaft zu begrüßen ist die Entscheidung, die Kommentare jeweils nach dem Brieftext zu bringen und nicht benutzerfeindlich als Endnoten abzulegen. Dadurch konnte man auf die Vergabe von optisch wenig attraktiven Zeilennummern verzichten, ließen sich doch lokale Fußnoten gleich im Kommentar auflösen. Gades Briefe enthalten lange nicht so viele Detailinformationen und Anspielungen wie etwa Mendelssohns Briefwechsel mit der Familie. Deshalb hält sich der Aufwand an Anmerkungszißern in den Briefen selbst in vertretbaren Grenzen. Bei ihrem ersten Auftauchen als Adressat oder als Empfänger werden die wichtigeren Namen mit einer Kurzbiographie bedacht. Das Problem, diese Texte lesenswert zu verfassen, steigt naturgemäß mit der historischen Bedeutung der jeweiligen Person.

Insgesamt steckt eine enorme Arbeitsleistung hinter den Kommentaren. Manchmal fallen sie freilich etwas knapp aus. Dazu nur ein paar Beispiele aus dem ersten Band: In Brief Nr. 32 an den Verleger Kistner etwa fehlt im Zusammenhang der I. Symphonie der Hinweis darauf, dass die brieflichen Angaben Gades zu Satzbezeichnungen und Metronomziffern von den gedruckten abweichen. Dies zu signalisieren hätte zumindest dem Leser verdeutlicht, dass die Differenz nicht bei der Übertragung des Briefes entstanden ist. In Nr. 33 wüßte man gerne, ob H. C. Andersen Gades Bitte um einen Kantatentext nachgekommen ist. Zu Schumanns Aufführung der *Comala* in Düsseldorf 1848 (Brief Nr. 148) fehlen jegliche Informationen. Bei dem bislang unbekanntem Brief Felix Mendelssohns an Gade (Nr. 83 vom 8.12.1844) stolpert man über den zweiten Teil der Quellenangabe "KB, Palsbo Dc". Ein wenig zu geizig kommentiert sind auch die urheberrechtlichen Streitereien um A. P. Berggreens *Melodier til de af Selskabet for Trykkefrihedens rette Brug udgivne fedrelandshistoriske Digte*, steuerte doch Gade dafür die Melodie zu Ingemanns "Kong Valdemars Jagt" bei, die er später für seine I. Symphonie verwendete (auf dem Vorsatz aller Bände ist Gades Autograph des Liedes wiedergegeben). Explosionsartig wachsen zwar die Möglichkeiten für den Leser, sich im Internet Informationen zu Namen etc. zu besorgen. Fachlich legitimiertes Wissen bleibt aber trotzdem eine relativ kostbare Ware.

Das Register im letzten Band besteht aus drei Teilen. Zunächst werden die im Text genannten oder angesprochenen Werke Gades verzeichnet, dann folgen ein Orts- und ein Personenregister. Sehr effizient ist hier die Markierung eines Briefes mittels Kursive, wenn die betreffende Person Schreiber oder Empfänger ist, weil dadurch auch der Ort einer möglichen Kurzbiographie ermittelt werden kann. Zahlreiche ganzseitige, in den Text eingestreute Porträts aus dem reichen Bestand der Kgl. Bibliothek illustrieren die Bände – ein Gewinn, der sich durch ein Verzeichnis der Abbildungen noch hätte steigern lassen. Wie überhaupt die großzügige äußere Aufmachung, Papierqualität und Satzbild einen sehr guten Eindruck machen (allenfalls ließe sich über die Abstufung der Grundfarbe Grün für die drei Einbände diskutieren, weil sie wiederum so schwach ausfällt, dass der Eindruck entstehen kann, die Bücher hätten unterschiedlich lange in der Sonne gelegen).

Vielleicht hätte man doch wichtige Drittbrieft, etwa an Mathilde Gade, in das Korpus mit aufnehmen können. Dazu rechnet ein ausführliches Schreiben von H. C. Andersen vom "23. März 1873" (Kgl. Bibliothek, NKS 1716 fol.), in dem der Dichter in rührender Weise von

den Erfolgen des gerade in Holland weilenden Gade berichtet, den er mit großem Stolz als „dansk Componist“ rühmt. Nach Gades Tod stand Mathilde noch im Briefwechsel mit Nina und Edvard Grieg; von Interesse ist auch das Schreiben des Brauers und Mäzens Carl Jacobsen vom 6.4.1894, in dem er mitteilt, dass nun gegen Gades letzten Willen doch eine Statue von ihm aufgestellt worden sei. Für den Kommentar der Erwähnung wert wäre auch, dass es zu dem früheren der beiden erhaltenen Briefe Schumanns an Gade (Nr. 85 vom 28.12.1844) einen Entwurf in der Sammlung des Gade-Museums in Humlebæk gab, den Clara Schumann an Dagmar Gade für deren Briefausgabe von 1892 gesandt hat. Das Aussehen der Kladde dürfte Folgen des Nervenzusammenbruchs, den Schumann im August 1844 erlitten hatte, graphisch widerspiegeln. Vielleicht ist das Dokument auch seit der Schließung des Museums 1983 verschollen. Nicht auffindbar scheint derzeit auch ein kurzer Brief von F. Hendriksen an Gade vom 2.8.1889 zu sein (Kgl. Bibliothek, NKS 4659, I 2, 4°). Diese Petitesse ist jedoch so leicht zu verschmerzen wie die Entscheidung der Herausgeberin zu respektieren ist, die Ausgabe streng auf den Zeitraum bis zu Gades Tod zu begrenzen.

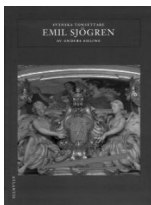
Im Unterschied zur Hartmann-Familie, die die dänische Musikgeschichte seit dem späten 18. Jahrhundert maßgeblich geprägt hat, steht Niels W. Gade als eine national herausragende und international weithin sichtbare Einzelpersönlichkeit da (auch wenn der Vater Instrumentenbauer war und der Sohn Axel als Geiger großes Ansehen genoss). Der Titel *Niels W. Gade und sein europäischer Kreis* stellt denn auch für diese Edition, die spätestens seit der Gründung der Gade-Werkausgabe 1990 ein schmerzvoll empfundenes Desideratum war, eine höchst passende Wahl dar. Die europäische Dimension der künstlerischen Existenz Gades wird nun auch von der Seite sprachlicher Dokumente her eindrucksvoll untermauert. Die Ausgabe macht deutlich, dass der europäische Horizont eben nicht nur die frühen Leipziger Jahre umfasst, sondern auch noch die Zeit der zahlreichen späten Reisen nach Deutschland, Holland und England. Für Gades Stellung gab es im musikalischen Dänemark des 19. Jahrhunderts nicht einmal den Ansatz einer Parallele. Hartmanns Wirkungskreis war letztlich auf Dänemark beschränkt geblieben, allenfalls geöffnet durch eine insgesamt freilich bescheidene innerskandinavische Rezeption. Gades Erfolge, sein sich ausbreitender Ruhm auch als Dirigent und das dichte Netz seiner Kontakte weisen ihn als dänischen Europäer aus. Dieser spezielle Status und besonders die Anerkennung von ausländischer Seite haben ihm im musikkulturellen und später im musikgeschichtlichen Diskurs in Dänemark zwar Respekt, aber nicht immer auch Zuneigung eingebracht.

Gade, der im Gegensatz zu Hartmann kein Akademiker war und auch keinem bürgerlichen Brotberuf nachging, hat seine gesamte ökonomische und gesellschaftliche Existenz seinen musikalischen Verdiensten als Komponist, Dirigent, Lehrer und Organisator zu verdanken. Die so geformte persönliche Autonomie spricht auch aus den Briefen, die freilich über den Zeitraum von über 50 Jahren hinweg entstanden sind und darin auch Gades Entwicklung von hochromantischer Schumann-Begeisterung hin zu konservativem Altersdenken und der routinierten Wahrnehmung seiner dominierenden Stellung im Kopenhagener Musikleben dokumentieren. Bezeichnend für den älteren Gade mag der schriftliche Glückwunsch zu Hartmanns 80. Geburtstag 1885 sein (Nr. 1246). Er beginnt mit dem Zitat des Ramund-Themas vom Beginn der *Ossian-Ouvertüre* op. 1. Diese Takte hatten vor fast einem halben Jahrhundert (1840) als eine Art orchestrale Initiationsfanfare des „nordischen Tons“ für das musikalische Europa gewirkt. Gerade mit dieser Melodie den ungleich stärker auf die Sphäre des Nordischen hin ausgerichteten Kollegen und Freund zu grüßen, verrät Selbstbewusstsein, Liebenswürdigkeit und Sinn für das, was heute Label-Bildung („labelling“) heißen würde (der Glückwunsch wurde in einer Hartmann gewidmeten Sondernummer von *Musikbladet* gedruckt). Nicht jeder Zeitgenosse hat diese Mischung immer gut vertragen – auch nicht

Hartmann selvst, wie sein Brief von 1891 an Angul Hammerich zeigt (Nr. 1326 in Inger Sørensens Edition der Hartmann-Korrespondenz). Bei aller Machtfülle, die Gade für seine Ziele einzusetzen wusste (andernfalls hätte er kaum das Kopenhagener Musikleben auf ein internationales Niveau heben können), fehlt aber in den Briefen jeglicher Hauch maliziöser Aussagen gegen oder über Kollegen, Freunde oder Bekannte. Auch in seiner Integrität war der klein gewachsene Gade eine herausragende Persönlichkeit.

Inger Sørensens höchst verdienstvolle, vom Kieler Literaturwissenschaftler Dieter Lohmeier betreute Ausgabe der Korrespondenz Niels W. Gades bietet endlich der Wissenschaft wie einem musikhistorisch breiter interessierten Publikum die dauerhafte Gelegenheit, biographisches, schaffensgeschichtliches und musikkulturelles Wissen zu vermehren und in die Formung der Bilder vom dänischen, deutschen und europäischen Musikleben der Jahre 1836–1891 einzubeziehen.

Siegfried Oechsle



Anders Edling

*Emil Sjögren*

Kungl. Musikaliska Akademiens skriftserie, 116

Stockholm: Atlantis, 2009

227 pp., illus.

ISBN 978-91-7353-327-0

SEK 185

Kaster man et blik på de seneste to eller tre årtiers danske musikforskning, fremgår det, at antallet af biografier af danske 1900-tals komponister er yderst begrænset. Carl Nielsen er selvfølgelig en eklatant undtagelse, men derudover venter talrige danske komponister på at blive taget under behandling; man kan nævne betydelige navne i flæng: Fini Henriques, Louis Glass, Hakon Børresen, Peder Gram, Ebbe Hamerik, Svend Erik Tarp, Vagn Holmboe, Niels Viggo Bentzon, Leif Kayser. Incitamentet til at gøre noget ved sagen synes ikke i særlig høj grad at være til stede, og derfor er det tankevækkende at kaste blikket over på den anden side af Øresund. I Sverige har man nemlig draget konsekvensen af, at der mangler et stort antal moderne biografier over svenske komponister fra samme periode.

På initiativ af Ständige Sekretären i Kungl. Musikaliska Akademien, Åke Holmquist, påbegyndte akademiet i 2006 udgivelsen af en serie biografier om svenske 1900-talskomponister. Der er foreløbig udkommet bind om Hilding Rosenberg, Lars Johan Werle, Ingvar Lidholm, Lars-Erik Larsson, Emil Sjögren og Bo Nilsson; de skal modvirke billedet af, at Sverige savner musikalske personligheder med "sjælvstændig lyskraft", som det udtrykkes i forordet til seriens enkelte bind. Her skal der fokuseres på et af de nyeste bind, Anders Edlings biografi om Emil Sjögren.

Edling, der er leder af Håndskriftssamlingen på Uppsalas Universitetsbibliotek, udgav i 1982 sin disputats *Franskt i svensk musik 1880-1920. Stilpåverkan hos paristuderande tonsättare och särskilt hos Emil Sjögren*. Behandlingen af Sjögrens musikalske stil støtter sig her til et righoldigt materiale af nodeeksempler, som gør bogen til en guldgrube for enhver, der søger dokumentation af fransk indflydelse i periodens svenske musik.

Herlighedsværdien i den nye bog er selvsagt fremlæggelsen af en detaljeret biografi. Ud fra et dansk synspunkt er det interessant at læse om Sjögrens nære venskab med P.E. Lange-Müller. Edling støtter sig her bl.a. til sidstnævntes upublicerede dagbøger i Det Kongelige Bibliotek. Det er ikke mindst som vokalkomponist, Sjögren huskes, og blandt hans sange